

Guido W. G. Schilling: Aspekt und Aktionsart. Grundriss und Fallstudie an altassyrischen Texten. Wiesbaden: Harrassowitz, 2019. xxii, 576 S. 17 × 24 cm. ISBN 978-3-447-11243-7. Preis: € 118,00.

Besprochen von **Michael P. Streck**, Universität Leipzig, Germany; Email: mstreck@rz.uni-leipzig.de

<https://doi.org/10.1515/za-2024-0009>

Die in Marburg unter Betreuung von W. Sommerfeld entstandene Dissertation Schillings zeichnet sich durch einen intensiven Einbezug von sprachwissenschaftlicher Forschung aus, ein Bereich, in dem die Altorientalistik durchaus Lernbedarf hat. Die Glossierung aller akkadischen Textbeispiele nach den *Leipzig Glossing Rules* richtet sich an Sprachwissenschaftler und kann die Rezeption durch letztere erleichtern; für Altorientalisten ist sie entbehrlich.

Die Terminologie und Methode von Schillings Untersuchung bleiben allerdings im Unklaren, leiden eher unter der Masse unterschiedlichster herangezogener sprachwissenschaftlicher Arbeiten als von ihr zu profitieren und überzeugen letztlich nicht. Dafür einige Beispiele:

Grundsätzlich ist ungeklärt, welche Methode der Untersuchung zugrundeliegt. Dies kommt bereits in der Anlage der Arbeit zum Ausdruck: Der Belegkatalog (S. 315 ff.) schließt sich an eine über 200 Seiten lange sprachwissenschaftliche Erörterung (S. 91–313) an und illustriert diese eher, als dass umgekehrt aus einer Analyse der Belege und der ihnen zugrundeliegenden Sachverhalte mithilfe sprachwissenschaftlicher Begriffe und Methoden stringent auf Funktionen geschlossen wird.

Die Terminologie bleibt mehrfach gerade bei Schlüsselbegriffen schwammig und ist für Akkadisten und Semitisten undurchsichtig, da der Autor klare Definitionen vermeidet und sich auf ein Konglomerat unterschiedlichster

Arbeiten und Definitionen der Sprachwissenschaft bezieht. So bezeichnet der Autor als „Aspekt“ – anders als etwa Bernard Comrie, der den Begriff in seinem berühmten Buch „Aspect“ weise auf die paradigmatische Opposition „Imperfektiv“ : „Perfektiv“ beschränkt¹ – auch lexeminhärente „Situationstypen“ (S. 131: „Lexikalischer Aspekt“), die gewöhnlich als Aktionsarten bezeichnet werden, ein Begriff, den Schilling jedoch ebenfalls gebraucht (S. 91 ff.). Dass die Altorientalistik und Semitistik Aussagen wie etwa der auf S. 110, das akkadische Präteritum sei ursprünglich ein „Verbalstamm“, Perfekt und Präsens seien dagegen ursprünglich „Aktionsarten“, folgen werden, scheint mir zweifelhaft. Eine Definition des Begriffs „Perfekt“ (S. 539) als „Bezeichnung von sich inhaltlich und grammatikalisierungstheoretisch nahestehenden Formen“ ist unbrauchbar, ebenso die von Aspekt (S. 533) als „Bezeichnung einer Reihe unterschiedlicher Begriffsauffassungen im Kontext der referentiellen Zeitstruktur“. Hier wird Klarheit durch Beliebigkeit ersetzt und es stellt sich die Frage, ob man solche Termini dann nicht eher vermeidet, sofern keine allgemein akzeptierte Definition existieren sollte.

¹ B. Comrie: *Aspect. An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*. Cambridge Textbooks in Linguistics (Cambridge 1976, und viele weitere Auflagen).

Die in der Arbeit erzielten Ergebnisse sind daher zweifelhaft: S. 289 heißt es „Das PRS (scil. Präsens, MPS) lässt sich gesamtakkadisch als Progressiv bezeichnen, da es in allen Varietäten nur solche Zustände ausdrücken kann, die vorübergehend sind“. Welche der zwei S. 540 genannten Definitionen von „Progressiv“ liegt dieser Aussage zugrunde? Offenbar ist an eine Funktion ähnlich der des englischen *progressive tense* gedacht. Woraus sich diese Erkenntnis ableitet, bleibt jedoch unklar. Die Bezeichnung progressiver, also gerade ablaufender, Sachverhalte ist die für das akkadische Präsens am schwächsten belegte. Andererseits lässt sich in Belegen wie „Morgen wird er eintreffen“, in denen das akkadische Präsens für einen zukünftigen Sachverhalt verwendet wird (die mit Abstand häufigste Funktion in der schriftlichen Überlieferung), seine Funktion keinesfalls als „progressiv“ beschreiben: hier wird kein gerade ablaufender Sachverhalt beschrieben, sondern ein noch gar nicht eingetretener Sachverhalt. Der Autor erkennt selber auf S. 267 das Problem („ob das *praesens profuturo* aus der progressiven oder präsentischen Grammatikalisierungsstufe hervorgeht, ist mir unklar“), ohne daraus den richtigen Schluss zu ziehen. Neben die „progressiven Lesarten“ treten nach Schilling „generische“ (S. 291), für die der Autor keine altassyrischen Belege beibringen kann. Dies dürfte, sofern richtig, an der einseitigen Beleglage liegen, denn in den meisten anderen Dialekten liegen „generische Lesarten“ im Funktionsbereich des Präsens. Auch hier gilt: generisch ist eben gerade nicht progressiv. Die Funktionsbeschreibung des Präsens als „progressiv“ erweist sich damit als unbrauchbar und als ein deutlicher Rückschritt gegenüber Arbeiten, welche die verschiedenen Gebrauchsweisen des Präsens widerspruchsfrei und kohärent aus einer Funktion ableiten, die mit einer Kombination der Begriffe relatives Tempus (Gleich-/Nachzeitigkeit = Nicht-Vorzeitigkeit) und (paradigmatischer) Aspekt (imperfektiv) und arbeiten.²

S. 377 ff. beschreibt Schilling Beispiele für das akkadische Präteritum im *šumma*-Satz als „modal“ und „konjunktivisch“. Hier wird verkannt, dass das Präteritum die Vorzeitigkeit zum Zeitwert der Apodosis bezeichnet, ein Gebrauch, der konsistent mit seiner auch allen anderen Gebrauchsweisen zugrundeliegenden Funktion der Bezeichnung der Vorzeitigkeit ist.

S. 385 bezeichnet Schilling den durch *idē* ausgedrückten Sachverhalt als „Zustand in der Vergangenheit“. Tatsächlich liegt ein echtes Perfekt vor: „er hatte erfahren“ = „er wusste“. Das Akkadische hatte eben keine Form, die dem

hochdeutschen Perfekt entspricht, sondern verwendete für derartige Sachverhalte mal das Präteritum, mal das sogenannte Perfekt *iptaras*.

S. 399 heißt es zusammenfassend zum Präteritum *iprus*, es „entspricht aufgrund der Funktionsanalyse im historischen Sprachbestand einem Resultativ“. Was ist damit gemeint? Werden hier historische und deskriptive Grammatik miteinander vermengt? Es muss daran erinnert werden, dass Funktionsanalysen deskriptiv zu erfolgen haben.

Der Rezensent bricht an dieser Stelle ab und verzichtet auf weitere Einlassungen zum sogenannten akkadischen Perfekt *iptaras* oder zum akkadischen Stativ. Letztlich liest sich die vorliegende Arbeit wie ein Versuch, mit über großem Aufwand zu B. Landsbergers Deutung des akkadischen Tempussystems als Aktionsarten zurückzukehren.³ Doch ist die Arbeit terminologisch und methodisch problematisch, die Funktionsbestimmung der behandelten grammatischen Kategorien nicht überzeugend und der Erkenntnisgewinn für die Akkadistik gering. Dadurch wird leider auch das durchaus anerkennenswerte Verdienst, die Altorientalistik stärker mit sprachwissenschaftlichen Arbeiten vertraut zu machen, konterkariert.

² Zuletzt M. P. Streck, *Altbabylonisches Lehrbuch* (Wiesbaden 42021) 70–75.

³ B. Landsberger, *Die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt*, *Is-lamica* 2 (1926) 355–372.